

Stadt drängen, monach die Insurgenten ihr Heil auf den nahen Bergen suchen. Sogleich wurden die Individuen, welche mit Waffen in der Hand ertrapyt wurden, fesselt. Bis gestern sind bereits 50 andere Personen noch verhaftet und nach Palermo geschickt worden. Dem Muth der Truppen, der Energie, welche diesmal die Regierung gezeigt, und dem Zusammenhalten der Bürger wie auch der Nationalgarde der umliegenden Ortschaften gelang es, diesen verzweifelt unter dem Mantel des Republikanismus gemachten Versuch zu unterdrücken, und liefert das zugleich einen neuen Beweis, daß es bei jenem Inselvolke weit schwerer ist, die Reaktion zu entzünden als auf dem Festlande, obwohl Niemand zu leugnen wagen wird, daß die gegenwärtige Regierung gerade dort am wenigsten Vertrauen genießt. Aus Palermo vom 6. d. M. bringt das offizielle Journal ferner folgende weitere Notizen über jenen Vorfall: „Die Bewohner kehren wieder in ihre Häuser zurück. Die Exekutionen nehmen ihren Gang gegen die Schuldigen. Die Insurgenten, welche sich auf die Berge geflüchtet haben, sind völlig zersprengt und zum Theil von den Truppen und der Nationalgarde gefangen worden. Drei Barren mit Waffen und Munition gefüllt, aus Civita-Vecchia kommend, sind sequestrirt und nach Palermo gebracht worden. Die Dampfer, welche die Truppen hinbrachten, sind gestern wieder in unsern Hafen eingelaufen und brachten sechs Gefangene mit. Die Reaktion wurde durch die Energie der Truppen und der Nationalgarde unterdrückt, welche letztere mit wahren Patriotismus aus allen Nachbarschaften herbeieilte.“ Die „Campana della Canajo“ vom 8. Jänner berichtet aus Palermo: „Gestern Abend wurde eine Kutsche von einem Wachposten der Nationalgarde angehalten, in welcher sich zwei Personen befanden, welche auf die Frage, wozu ihre Reise ginge, verdächtige Antworten gaben und in Folge dessen angehalten wurden. Gleich danach kamen zwei Polizisten mit zwei Nationalgardisten, welche eben ausgingen, jene erfragen zu suchen und es stellte sich heraus, daß es zwei Emiffäre der Reaktion waren. Vorgestern Nacht wurde auf eine Schilwache der Nationalgarde geschossen, und in der gleichen Nacht auch gingen drei Schüsse gegen eine Patrouille, welche zum Glück Niemand beschädigten.“ Alle diese Vorfälle werden zwar als unbedeutend betrachtet, sie könnten jedoch von größerer Bedeutung sein als man glaubt.

England. London, 18. Jänner. Die Sperrung des Hafens von Charleston vermittelst versenkter Schiffe hat, wie man hört, nicht bloß zu Leitartikeln und entzesteten Zuschriften an die Herausgeber der englischen Journale, sondern auch zu direkten Verstellungen der englischen und der französischen Regierung Anlaß gegeben. „Graf Russell“, so meldet die „Times“, „hatte, wie verlautet, unseren Gesandten in Washington schon im Dezember angewiesen, die Unionregierung auf die Mißbilligung aufmerksam zu machen, die in England und auf dem Kontinente erzeugt werden würde, sollte der Plan, die südlichen Häfen vermittelst versenkter Steine zu blockiren, in Ausführung gebracht werden; ein derartiges Verfahren würde man als einen Akt bloßer Rache ansehen, und es würde die Ansicht erregen, daß die Wiederherstellung der Union als ein hoffnungsloses Beginnen angesehen werde. Es heißt ferner, Graf Russell habe, nachdem besagte Steinblockirung ins Werk gesetzt worden sei, Lord Lyons ersucht, er möge die Hoffnung aus-

sprechen, daß nicht andere Häfen auf ähnliche Weise unweksam gemacht werden.“ Außerdem meldet das torijistische Wochenblatt „Press“: Die französische Regierung hat im Laufe der vergangenen Woche mit verstärkter Dringlichkeit ihren früheren Antrag auf eine Beendigung der papierenen Blockade der südstaatlichen Häfen durch die Regierung von Washington erneuert. Die barbarische Zerstörung des Hafens von Charleston, diese Beleidigung der ganzen zivilisirten Welt, hat den Wunsch der kaiserlichen Regierung beschleunigt, einem sämmtlichen Nationen so nachtheiligen Zustande ein Ende zu machen. Ihrer Majestät Regierung hat, wie wir vernahmen, abgelehnt, sich in dieser Sache aktiv mit Frankreich gemeinsam zu betheiligen, verpflichtete sich aber, dieses moralisch zu unterstützen. Ob zwar nun die französische Regierung sich in ihren Erwartungen auf eine englische Cooperation getäuscht und mit Weststreben auf eine bloß moralische Unterstützung Englands angewiesen sieht, beschloß sie doch, sofort Maßregeln zu ergreifen, um die Blockade der Südstaaten aufzuheben.“ Die Bestätigung dieser Mittheilungen wird abzuwarten sein. Außerdem versichert die „Press“, die veröffentlichte Depeschensammlung über die „Trent“-Affaire sei nicht vollständig. Namentlich sei eine Depesche unterdrückt worden, welche die Haltung des amerikanischen Kabinetts in noch viel zweifelhafterem Lichte als bisher erscheinen lassen würde. — In Betreff der Blockade der südlichen Häfen hat übrigens Herr Fenwick, eines der Parlamentsmitglieder für Sunderland, vor einigen Tagen bei einem öffentlichen Diner erklärt, ein Unterhausmitglied sei bereit, dem Parlamente bald nach dessen Zusammenritte Beweise vorzulegen, daß seit der angeblichen Blockade der Südhäfen nicht weniger als 600 Fahrzeuge in dieselben eingelaufen seien, ohne von den föderalistischen Kreuzern angehalten zu werden. Unter diesen Umständen sei es die Pflicht aller Seemächte, eine derartige Blockade als existirend nicht zu erklären. — Die „Morning-Post“ ist erstaunt, daß man zur Beschönigung dessen, was die Amerikaner in Charleston gethan, das Projekt zur Verschüttung des Hafens von Boulogne anführen könne. Charleston sei Handelshafen, Boulogne sei 1804 ein behuf der Invasion Englands eigens erweiterter Kriegshafen gewesen.

Telegraphisch wird eine Meldung der „Independance“ vom 21. d. M. mitgetheilt, nach welcher Herr von Thouvenel dem französischen Gesandten in Washington beauftragt haben soll, die Verschüttung des Hafens von Charleston zu mißbilligen. Frankreich — so meldet dieselbe Depesche weiter — vermehre ansehnlich seine Streitkräfte bei der Expedition nach Mexiko.

„Daily News“ sucht nachzuweisen, daß in den Vereinigten Staaten der Anstoß zum Kampfe gegen die Vorkriegs- und der Sklavensaat nicht vom Pöbel, sondern von den wohlhabenden und gebildeten Klassen ausgegangen sei. „Mit Ausnahme des Kapitain Manry“, sagt es, „sehen alle Männer der Wissenschaft und Literatur auf Seiten des Nordens.“ Die „Times“ vergleicht den Krieg für die Union mit Napoleons Feldzug gegen Rußland. Der „Morning Herald“ behauptet, England würde durch Anerkennung der Konföderation für die Emanzipation der Neger wirken.

Die Sendung von Kriegsvorräthen nach Kanada und den westindischen Stationen dauert, trotz der friedlichen Beilegung der „Trent“-Affaire, in großartigem Maßstabe fort. Erst gestern ist der Transportdampfer „Spartan“ mit 12,000 Tonnen Munition von Woolwich abgegangen, und im Laboratorium daselbst ist von Seiten der Admiralität

Befehl eingetroffen, wöchentlich zwei Millionen Kugeln für Minié-Büchsen anfertigen zu lassen.

London, 21. Jänner. Der heutige „Morning Herald“ sagt: England sollte Kriegsschiffe in jeden Hafen des Südens von Amerika stationiren und Charleston, sowie alle anderen südlichen Häfen für den Handel der Neutralen eröffnen. Frankreich würde sich dann sicherlich mit England vereinigen.

Rußland und Polen. Petersburg, 14. Jän. Die schon telegraphisch erwähnten kaiserlichen Ufate lauten: „1) An den Reichsrath. Durch Unseren Ukas vom 14. (26.) März d. J. 1861 befohlen Wir, den Reichsrath des Reichs Polen wieder herzustellen und übertragen ihm die Prüfung neuer Gesetzentwürfe und Reglements, des jährlichen Budgets der Einnahmen und Ausgaben, und der Rechnungen der Chefs der verschiedenen obersten Verwaltungsbehörden. Indem Wir hiernach die Existenz eines besonderen Departements für die Angelegenheiten des Königreichs Polen im Reichsrath für überflüssig erachten, befohlen Wir, dieses Departement aufzuheben. St. Petersburg, den 1. (13.) Jänner 1862.“

Dem Vorsitzenden des legislativen Departements des Reichsraths, Unserem Staatssekretär, Wirklichen Geheimen Rath Bludow, befohlen Wir allergnädigst, Vorsitzender des Reichsraths zu sein. St. Petersburg, den 1. (13.) Jänner 1862.“

„2) An das Minister-Komitée. Nachdem Wir Unserem Staatssekretär, Wirklichen Geheimen Rath Grafen Bludow, zum Vorsitzenden des Reichsraths ernannt haben, befohlen Wir ihm zugleich, Vorsitzender des Minister-Komitée's zu sein. St. Petersburg, den 1. (13.) Jänner 1862.“

Alexander.“

Tagesneuigkeiten.

* Se. k. k. Apost. Majestät haben nachstehende Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht:

Lieber Herr Vetter Erzherzog Leopold. Ich verleihe Eu. Liebden in Anerkennung Ihrer Verdienste um die Geniewaffe das Großkreuz Meines Stefan-Ordens.

Venedig, am 15. Jänner 1862.

Franz Josef m. p.

Lieber Feldzeugmeister Ritter v. Benedek. Ich habe die Ihrem Kommando unterstellte Armee in Meinem lombardisch-venetianischen Königreiche bei Meiner Anwesenheit daselbst in vorzüglichem Zustande, musterhafter Ordnung und vom besten Geiste befeselt gefunden.

Indem Ich diese Armee mit vollem Vertrauen unter Ihrem Kommando und unter Ihrer begeisterten Einwirkung weiß, dient Mir die erneuert hievon gewonnene Ueberzeugung als erwünschter Anlaß, Ihnen Meine dankbare Anerkennung durch taxfreie Verleihung des Großkreuzes Meines Leopold-Ordens mit der Kriegsdekoration des Kommandeurkreuzes zu bezeugen.

Venedig, am 14. Jänner 1862.

Franz Josef m. p.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschliegung vom 15. Jänner d. J. allergnädigst anzuordnen geruht, daß dem Feld-Genie-Inspektor der Armee im lombardisch-venetianischen Königreiche, Obersten Gideon Radó de Szent-Mártony, in Anerkennung seines Eifers und seiner verdienstlichen Einwirkung auf das

Feuilleton.

Pester Briefe.

B. Vest, 21. Jänner. Wenn wir mit unserm „Brief“ für dieses eine Mal uns um einen Tag verspäteten, so liegt dies so sehr in der Natur der Sache, ist durch die „Logik der Thatfachen“ so kräftig begründet, daß selbst der rigoroseste Prüfungskommissär schließlich dagegen nichts einzuwenden im Stande ist. Wir wollen unsere, gewiß mit unbändigen Schmerzen harrenden Leser aber nicht etwa mit langweilig formulirten Entschuldigungen, noch mit solchen Zettelchen abspesen, wie sie den glücklichen Abonnenten des „Kladderadatsch“ — die Nummer 1 und 2 des „Kladderadatsch“ wurde verboten. K. k. Zeitungs-Expedition Post — so eben zugehen, sondern wir sagen einfach — die Worte: Fasching, Maskenball, Katzenjammer und alle Welt wird wissen, weshalb dieser Brief um einen Tag später erscheinen muß. Ob der Jammer, dessen wir uns zu erfreuen hatten, moralischer oder physischer Natur gewesen, dies zu errathen überlassen wir der Phantasie unserer Leser.

Und wieder stand es im Buche des Schicksals geschrieben, es werde der wohlthätige Frauenverein einen Maskenball im Nationaltheater veranstalten. Honey soit qui mal y pense! aber so viel steht fest, es ist ein großes Opfer, eine förmlich antizipirte Buße für alle diejenigen, welche dem Schicksalsrufe folgend, an diesem Balle theilnehmen und es nicht lieber vorziehen, ihre Anwesenheit durch eine Visitenkarte in Gestalt eines Guldenzettels oder auch mehr an den Tag zu legen. Der Frauenverein-Ball gibt dem Nationaltheater einen merkwürdigen, fast Schauder erregenden Anstrich und leider nimmt diese schauerhafte Färbung von Jahr zu Jahr zu. Mit Vergnügen erinnern wir uns noch der Zeiten, wo diese Redouten der Sammelplatz der schönen Welt, wo die Damen der feinen Aristokratie sich mit Wonne dem heitern Maskenspiele hingaben. Die Jahre mit ihrer alles nivellirenden Gewalt haben aber gerade auf diesem Felde entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Die Jahre? — armerfeller Vorwand für eigenes Verschulden. Alles das was war, ließe sich sehr bald zurückführen, denn weder der Geist noch die Schönheit, noch die Lust am Vergnügen ist unter unsern Damen ausgefiorden. Das Mittel für diese Metamorphose haben die gestrengen Herren der Schöpfung allein in der Hand. Zuerst sehe man mit der ri-

gorosesten Strenge darauf, daß ein jeder Ballbesucher in der einem Ball angemessenen Toilette erscheine, dann verbanne man den unsauberen Geist aus der Konversation und wie auf einen Schlag wird sich der Charakter aller öffentlichen Bälle ändern. Man erwartet, es sollen sich feine, anständige Ballbesucherinnen zeigen und wie sieht es im Parterre aus? mit Schiller könnte man ausrufen: Da unten aber ist es fürchterlich! Schmutzig, schmierig, zerfetzt und zerrissen, drängen sich da Gestalten im wirbelnden Knäuel umher, die sich sonst kaum bei Tage sehen lassen dürfen. Um diese sogenannten Bälle zu charakterisiren, ist der Ausspruch eines Oberbeamten der Aufsicht's-Organen wohl der bezeichnendste was man sich denken kann; derselbe meinte, wenn man von denen, die auf einem solchen Balle bestohlen werden, die Diebe, freundlichen Schönen und deren Anhang abziehe, da dürfte das Vogenpublikum natürlich ausgenommen, wenig mehr übrig bleiben, wie die Aufsicht's-Beamten. (Dieser Ausspruch scheint uns doch ein wenig gewagt. — A. d. Red.) Und eine solche Assemblée nennt man dann einen Ball!

Daß übrigens unter solchen Verhältnissen der diesjährige Ball des Frauenvereins außerordentlich besucht war, dies bedarf keiner weiteren Rede; es war so voll, daß das Podium einbrach, was jedoch ohne weiteren Unglücksfall vorübergegangen ist. Der weibliche Adel glänzte mit Ausnahme der Schutzfrauen des Frauenvereins, durch seine Abwesenheit, was wir vollkommen begreiflich finden: dafür machten sich aber in einigen der Vogen adeliger Familien Damen breit, die man im Allgemeinen zu den „rätselfhaften Existenzen“ zählen kann. Göthe sagt: Auch solche Ränge muß es geben! wir aber möchten dergleichen Leute sich auf die Plätze der bevorzugten Klassen der Gesellschaft zu drängen im Stande sind. Wir müssen gestehen, daß wir unsere Neugier in diesen Räumen sehr bald befriedigt sahen und lieber den Ball der „Rosenmädchen“ aussuchten, um auch dort mit den uns „angekränkelten Ideen eines Mißfälligen“, wie man behauptete, carnevalistische Studien zu machen.

Beim „goldenen Anker“ darf man Alles suchen, nur keine Rosenmädchen; jedenfalls aber wissen die Leutchen dort auf Takt zu sehen, und wehe dem Frechen, der es wagen sollte, hier Maskenball-Konversationen beginnen zu wollen. Wir selbst hatten das Glück zuzusehen, wie ein solcher Held von der entrüsteten Menge ohne weitere Proteste an die Luft gedrückt wurde. Geschehen ist dem Manne weiter nichts, nicht einmal einen blauen Fleck trug er als ein Erinnerungszeichen nach Hause.

Setzt müssen wir doch auch noch von einem Ballfest

erzählen, welches am vergangenen Sonnabend in den Sälen eines hiesigen Hotels stattgefunden; der Witz der Medisance hat dafür den Namen: „Wohlthäter-Ball“ erfinden. Um den Witz zu begreifen, müssen wir von der Genese dieses Festes einige Kleinigkeiten erzählen. Der Sprosse einer altadeligen Familie, der durch seine nobeln Manieren und Passionen unter seinen Gesinnungsgenossen glänzend hervorsticht, fühlte das Bedürfnis in sich, wie Nestroy sagt, einmal ein verflizter Kerl zu sein. Die Konferenzen traten zusammen und der langen Berathung kurzer Sinn war: „Machen wir uns einen Ball!“ Der Antrag wurde angenommen, aber es zeigte sich sofort die Schwierigkeit, nicht etwa, woher nehmen wir Brod in der Wüste, sondern wie bevölkern wir den Ball mit Damen und noch dazu mit feinen Damen. Man berieth hin und her, aber nirgends wollte sich ein genügendes Kontingent zeigen. Endlich hieß es, nehmen wir Künstlerinnen, da steht wenigstens die „öffentliche Meinung“ auf unserer Seite. Gesagt, gethan! Man machte die Einladungen mit dem Besage, die Theatermütter haben zu Hause zu bleiben; der Ball mußte damit an Lebensfähigkeit gewinnen und nebenbei ersparte man dabei das Souper für die Mütter. Die Damen waren gewonnen, denn man hatte von den Herrlichkeiten dieses Balles schon Wunderdinge verbreitet. Das engere Komitée, unser adeliger Jüngling an der Spitze, machte nun den Kostenüberschlag. Elegantes, feines Souper und Ball kostet Geld; nos intimes war aber nur eine kleine Schaar von Getreuen: man suchte deshalb eine Anzahl von Theilnehmer, die unter obwaltenden Umständen der Franzose „bons enfants“ nennen würde; hier hat man ihnen den Namen „Wohlthäter“ gegeben. Der Köder waren die „Damen vom Theater“ mit denen zu verkehren ja Seligkeit ist. Kurz und gut, es fand sich die gehörige Anzahl von „Wohlthättern“ — 8 Damen und 25 Herren; so viele Engländer und so wenig Jungfrauen, sagt Nestroy — und die „Gründer“ konnten sich, wie dies ja bei modernen Aktien-Gesellschaften zu gehen pflegt, unter Beihilfe der „Aktionäre“ einen Zug machen. Ob derselbe den Intentionen gemäß ausgefallen, darüber wissen wir leider nichts zu erzählen, denn tiefes Schweigen herrscht in der Runde; einige der „Wohlthäter“ aber sollen der Ueberzeugung voll den Ball verlassen haben, daß mit „großen Herren“ schlecht Kirichen essen sei. Sie verlangen von dieser kostbaren Frucht nicht zum zweiten Male nachsehen — zu sehen.

Millionen Kugeln für
entworfene „Morning“
in jeden Hafen des
Charleston, sowie alle
der Neutralen er-
sichtlich mit England
erburg, 14. Jän.
fentlichen Klage lauten:
in Ufas vom 14. (26.)
Reichsrath des Kö-
übertragen ihm die
Reglements, des jähr-
begaben und der Rech-
bersten Verwaltungsbe-
stizung eines besondern
des Königreichs Polen
bestehen. Wir, dieses
erburg, den 1. (13.)
en Departements des
Wirklichen Geheimen
rath, Vorsitzender des
den 1. (13.) Jänner
Nachdem Wir Unseren
Rath Grafen Bludow,
nennen haben, befehlen
Minister-Komité's zu
Jänner 1862.
Alexander.“
ten.
ben nachstehende Aller-
erlassen geruht:
eopol d. Ich verleihe
erichte um die Genie-
Ordens.
p.
Ben edel. Ich habe
nee in Meinem lom-
Meiner Anwesenheit
erhöfster Ordnung und
dem Vertrauen unter
geisternden Einwirkung
gewonnene Ueberzeu-
Meine dankbare Aner-
Großkreuzes Meines
on des Kommandeur-
p.
festät haben mit der
Jänner d. 3. allernä-
ld-Genie-Inspektor der
Königreiche, Obersten
ny, in Anerkennung
Einwirkung auf das

schnelle und zweckmäßige Zustandekommen der daselbst aus-
geführten fortifikatorischen Bauten der Ausdruck der Aller-
höchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.
* * * Der Geselle der k. k. Zeugungs-Artillerie, Philipp
Tobdt, welcher am 14. August 1855 wegen Verbrechen des
Mordes zum Tode durch den Strang, im Gnadenwege zu
zweijährigem schweren Kerker verurtheilt war, wurde bezüg-
lich des Strafrethes abermals begnadigt und aus der Festung
Dmütz entlassen.
* * * In den unteren Volksschichten Prag's ist seit eini-
gen Tagen ein abenteuerliches Gerücht in Umlauf, welches
trotz seiner augenfälligen Unwahrscheinlichkeit bei Vielen
Glauben findet. Es heißt, es sei eine „Dame“ aus „Amerika“
in Prag angekommen, mit der Mission, Kinder anzukaufen,
um dieselben nach der neuen Welt zu führen. Auch den
Preis, welchen diese „Dame“ für ein Kind zahle, will man
wissen, nämlich 600 fl. Auch Erwachsene beiderlei Ge-
schlechtes weise die „Dame“ nicht zurück, doch nur unter der
Bedingung, daß sich dieselben vor der Abreise nach Amerika
verheirathen. Weiter erzählt die geschwätzigste Fama, daß
diese Frau ihren Wohnsitz am Karlsplatz aufgeschlagen habe,
daß es ihr wirklich bereits gelungen sei, mehrere Kinder an-
zukaufen u. dgl. Instanz mehr. Es ist diese ganze Fabel
offenbar nichts Anderes als die Erfindung irgend eines auf
die Leichtgläubigkeit der Menge spekulirenden müßigen Kopfes,
und es scheint sich dieselbe von auswärts nach Prag fortge-
pflanzt zu haben, da bereits aus mehreren Landstädten, wie
Pilsen und Biezin, Ähnliches berichtet wurde. Es ist eben
die natürliche Vorliebe für Außergewöhnliches, welche solche
Wünschelhaften glauben läßt.
* * * (Ueber Köckel's Freilassung.) Wir brach-
ten jüngst nach Berliner Blättern eine Mittheilung über
Köckel's Freilassung, welche die jetzt folgende Berich-
tigung veranlaßt:
Der Bericht über meine Freilassung nöthigt mich, ob-
wohl er nur in einem Auszug des betreffenden Reskripts
des königl. sächsischen Justizministeriums besteht, doch zu
einer kurzen Berichtigung, da jenes Reskript eine wesentliche
Unwahrheit enthält. Dasselbe behauptet nämlich, ich habe
ein „Begnadigungsgesuch“ eingereicht. Solches ist mir nie-
mals in den Sinn gekommen. Vielmehr habe ich in meiner
Eingabe um Freilassung mich ausdrücklich gegen eine Den-
kung dieses Schrittes verwahrt, die eine Anerkennung der
Gerechtigkeit des mir gewordenen Urtheils oder doch min-
destens der Gesetzmäßigkeit des von der königlich sächsischen
Regierung gegen mich beliebigen Verfahrens in sich schließt.
Weimar, 17. Jänner 1862. A. Köckel.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen;
Der Oberstleutnant Georg Szálly v. Szály des Inf.-
Reg. Graf Mendorf Nr. 73, zum Platz-Kommandanten zu
Ezerowitz, und
der Major Johann Brenneis, dieses Regiments, zum
Oberstleutnant in demselben.
Pensionirungen;
Der Oberstleutnant und Platz-Kommandant zu Ezer-
owitz, Johann Dobrowolsky, Ritter v. Buchenthal, mit
Oberstlieutenant Charakter ad honores, und
der Hauptmann erster Klasse, Franz v. Erlinger, des
Artillerie-Regiments Erzherzog Ludwig Nr. 2, mit Majors-
Charakter ad honores.

Garcias de Haro.

Aus dem Tagebuche eines englischen Offiziers.
Dem Englischen frei nachgeschrieben
von
Moritz Nissel.
(Fortsetzung. S. Nr. 22.)
Da hörte er, wie mehrere Personen sich schnell entfer-
ten. Nach langer Anstrengung gelang es ihm, sich aus dem
fest geknüpften Mantel zu winden, er sah sich im Freien in
einem Oraben liegend, und in beträchtlicher Entfernung lag
Baltimore in der Dämmerung des Morgens. Er eilte in
die Stadt, fand seinen Gasthof, dessen Besitzer ihn glücklicher
Weise kannte, und dem er sein Abenteuer erzählte. Da
erfuhr er, daß schon einige Stüchchen dieser Art verübt wor-
den wären, doch keines mit so meisterhafter Vollendung.
Was darin hatten sich diese ehrenwerthen Herren begnügt,
ihre Opfer, nachdem sie dieselben im Spiele geplündert, mit
verbundenen Augen ins Freie zu führen und dort stehen zu
lassen.
Der Verbaute machte bei Gericht die genaueste Anzeige
von dem ganzen Vorfalle. Er beschrieb den Gentleman der
ihn im Kaffeehaus getroffen bis auf's kleinste Detail; allent-
halben wurde geforscht, Niemand wollte jemals eine Person
wie die Geschilderte gesehen haben.
Allerdings hatte er seinem Opfer seinen Namen gesagt,
als dieses im Kaffeehaus ihn um denselben fragte, er hieß
Derville, Marquis Derville, seine Familie, so sagte er, war
in der Revolution aus Frankreich ausgewandert, und be-
wohnte den Staat Louisiana; aber Niemand kannte den
Namen Derville. In keinem Hotel, in keinem Hause Bal-
timore's wollte man je diesen Namen gehört haben. Jedes
nur halbweg verdächtige Individuum wurde verhaftet, doch
keine Spur konnte aufgefunden werden, die einigermassen
in der Sache hätte geben können.
Als ich ein paar Tage nach diesem Vorfalle einen Spa-
ziergang durch die volkreichsten Straßen machte, begegnete
ich Garcias de Haro mit seinem Mephistoartigen Freunde,
beide reich gekleidet, auf herrlichen Rossen. Garcias grüßte
mich mit sarkastischer Freundlichkeit. Ich sah ihn nach, und
unwillkürlich fragte ich mich selbst: „Sollten diese beiden
nicht Aufschluß über das Abenteuer geben können?“
Eines Abends, ungefähr eine Woche nach dieser Bege-
benheit, forderte mich Arthur auf, ihn in unser gewöhnliches
Kaffeehaus zu begleiten, wo ihn ein Freund zu einer Partie
Schach erwartete. Ich folgte seiner Einladung; das Lokal
war wenig besucht; außer Arthur und dem ihn erwartenden

Neuestes.

Magusa, 21. Jänner. Luca Bukalovich ist mit
40 Montenegroinern von Cetinje zurückgekehrt und brachte
Dekorationen für die Vorsteher von Zubzi, Kruschewitz
und Drashewitz mit. Die Zubzjaner fangen wieder an
ihre werthvollere Habe nach Canale zu tragen. Der fran-
zösische Konsul Pecquard ist nach Damaskus überseht.
Paris, 22. Jänner. Bericht des Finanzministers
Fould über die Finanzlage des Reiches. Das Gesamt-
budget der ordentlichen Ausgaben für 1863 wird gegen-
über jenem von 1862 eine Vermehrung um 70 Millionen
darbieten. Der Effectivstand der Armee, welcher im Jahre
1861 467.000 M. betrug, wird auf 400.000 M. zu-
rückgeführt werden; schon jetzt beträgt er nur 446.000 M.
Das Marinebudget wird 168 Millionen betragen. Der
Finanzminister wird die Einnahmen um 50 Millionen
vermehrten durch Auflagen auf Luxus-Pferde und Wagen,
auf Handelsbücher, auf Stempel für Protokollirungen;
dagegen wird er die Gebühr für die durch die Post ver-
mittelten Werthsendungen auf 1 pSt. herabsetzen.
Fould sagt, die unbedeckten Kredite betragen gegen-
wärtig 1008 Millionen, man müsse den Frieden be-
nützen, um eine Verminderung des Découvert zu errei-
chen und zu einer Anleihe keine Zuflucht nehmen. Er kon-
statirt, daß es wünschenswerth sei, zur Einheit der
Staatsschuld zu gelangen mittelst fakultativer Konversion
der 4 1/2 pSt. in 3 pSt. Rente. Fould gelangt endlich zum
außerordentlichen Budget. Die disponiblen außerordent-
lichen Fonds von 67 1/2 Millionen sind ungenügend für
die Eisenbahnbauten und andere Unternehmungen von
öffentlicher Nützlichkeit. Der Finanzminister wird von
der Deputirtenkammer die zeitweilige Erhöhung der
Abgabe vom Salze um 10 Centimes pr. Kilogramm
verlangen, was 33 Millionen betragen wird, und zeit-
weilig die Abgabe auf Zucker auf 42 Fr. bringen, was
beikünftig 29 Millionen abwerfen und gestatten wird 130
Millionen dem außerordentlichen Budget zuzuschlagen.
Das Budget für 1862 wird sich durch den Ueberschuß der
Einnahmen decken.
St. Petersburg, 22. Jänner. Ein Ukas dekretirt
die Erhöhung der Kopfsteuer, der Stempelsteuer und des Ein-
fuhrzollens, des letzteren um 5 pSt. an den europäisch-asiati-
schen Grenzen, und die Tage für rekommantirte Briefe, um
den gewachsenen Staatsbedürfnissen zu genügen.
Turin, 21. Jänner. Die „Opinione“ erklärt das
zwischen Garibaldi und dem Zentral-Komité „di Provedimen-
to“ in Genua bestehende Zerwürfniß für sehr bedeutend
und weist nach, daß die im ganzen Lande bestehenden Komité's
„di Provedimento“ das Land zwecklos in Aufregung erhal-
ten, und wornt daher die Nation vor denselben. Nach dem-
selben Blatte würde es sich um die Frage handeln, im Pa-
trimonium des h. Petrus die päpstlichen Truppen durch ita-
lienische Truppen, oder wenigstens durch eine gemischte ita-
lienisch-französische Garnison zu ersetzen, um die Ruhe sicher-
zustellen und den Briganten jeden Zufluchtsort zu nehmen.
Die Franzosen würden allein Rom besetzt halten. Der
Papst könnte sodann alle seine Truppen verabschieden. Die
„Opinione“ fügt hinzu, daß Kaiser Napoleon wegen der
Anerkennung Italiens Schritte bei Rußland gemacht habe.
Schließlich lassen wir noch eine Notiz aus dem Abend-
blatt des gestrigen (22.) „Wanderer“ hier folgen, welche

eine theilweise Bekätigung der Telegramme aus Turin und
Magusa enthält. Dieselbe lautet:
Wien, 22. Jänner. Einem uns von guter Seite zu-
gekommenen Schreiben entnehmen wir, daß der sardinische
Minister-Präsident Baron Nicasoli dem Tuilerien-Kabinet
Angeichts der bevorstehenden Thronrede Kaiser Napoleons III.
neue Propositionen behufs einer provisorischen Lösung der
römischen Frage übermittelt habe. In diplomatischen Kreisen
glaubt man, daß von Nicasoli eine gemeinschaftliche Befehung
der an Neapel grenzenden römischen Distrikte durch italienische
und französische Truppen vorgeschlagen worden.
Dasselbe Schreiben bringt uns die Nachricht, daß der
bisherige, seiner anti-österreichischen Wählerien halber be-
kannte französische Konsul in Stutari, Herr Gustav Pec-
quard, in Anerkennung seiner bisherigen Dienstleistung von
seiner Regierung zum Konsul in Damaskus ernannt wor-
den sei.
Gebarungsausweis
der ersten Araber Sparcasse im Monate Dezember 1861.

Einnahmen:	Österr. Währ.	fl.	fr.
Kassa-Vorrath vom Monat November 1861	45118	2 3/4	14
Einlagen der Parteien	36356	99	
Rückzahlte Wechsel	3	99	
Rückzahlte Wechsel	112998	50	
Zinsen von Wechsel-Darlehen	2139	30	
Schreibgebühren von Wechsel-Darlehen	713	8	
Zinsen von Darlehen auf Hypotheken	360	—	
Schreibgebühren von Darlehen auf Hypo- theken	120	—	
Rückvergütete Prozentspesen	5	95	
Verzugszinsen	60	78	
Rechnungs-Ausgleichung	—	—	1/12
Zusammen	197876	62	

Ausgaben:	Österr. Währ.	fl.	fr.
Rückzahlte Einlagen	14224	84	
Interims-Zinsen der Einlagen	67	36	
Darlehen auf Wechsel	144622	18	
Darlehen auf Hypotheken	12000	—	
Gehalte	195	83	
Immobilien-Ankauf	781	35	
Wohlthätige Spenden (für das Szechenyi- Monument)	50	—	
Kanzlei-Auslagen	5	94	
Sonstige Manipulations-Spesen	10	60	
Rückvergütete Zinsen beim Wechsel-Dar- lehen	8	88	
Prozentspesen	18	85	
Kassarest mit Ende Dezember 1861	25890	79	
Zusammen	197876	62	

Arab im Jänner 1862.
Nikolaus Lukácsy.
Handels- und Börsennachrichten.
P. L. West, 22. Jänner. An unserem Getreide-
Markte war es heute mit Weizen etwas stiller. Für
geringere Gattungen zeigte sich einiger Begehr, doch waren
notirte Preise schwer zu bedingen, und es ist auch unter
Notiz abgegeben worden. Von Hafer ist eine große Partie
nächsten Straße, er möchte mich erwarten, in längstens einer
Stunde käme ich zurück. Er besah, und ich ging.
Auf die Straße gekommen, legte ich mich in dem Thor-
wege eines gegenüberstehenden Hauses auf die Lauer und
erwartete die beiden Männer.
Nach einigen Minuten erschienen sie, und schlugen eine
kleine Seitengasse ein, die links vom Kaffeehaus gegen die
Bai führte. Ich folgte in der Entfernung; sie gingen raschen
Schrittes, ich that desgleichen. An der Bai, eine Viertel-
stunde vor der Stadt, liegt ein kleines Gehölz, wenig von
den Bewohnern besucht, weil die Gegend, die es umgibt,
sumpfig ist. Dahin wendeten sich die beiden Männer. Ich
folgte. Im Gehölz angelangt, hörte ich ein leises Pfeifen,
welches von verschiedenen Seiten beantwortet wurde.
Ich verbarg mich hinter einem gewaltigen Baum, der
dicht an einem kleinen baumleeren Raume stand und sah un-
gefähr zehn Männer, größtentheils in Matrosenkleidung, auf
einander zukommen. Sie riefen einander das Wort „Canada“
zu und begannen in spanischer Sprache zu konversiren. Schon
nach den ersten Worten sah ich ein, wie gerechtfertigt mein
Verdacht war. Es handelte sich um nichts Geringeres, als
durch Machinationen aller Art Zerwürfnisse in dem Staate
zu bewerkstelligen und Spaltungen in der Union zu erregen,
welche gewisse Pläne des englischen Gouvernements in Canada
begünstigen sollten.
Endlich fragte der Eine: „Wo ist Haro? Warum kam
er nicht mit Euch?“ „Er hat Wichtigeres zu thun,“ an-
wortete Belasquez, den ich nun deutlich an der Stimme
erkannt hatte, „er macht ein neues Opfer zahm, das er
morgen in des Teufels Küche bringt.“ Ein lautes Gelächter
und Bravorufen folgte auf diese Aeußerung. „Lohnt es der
Mühe?“ fragte Einer. „Wenn Garcias es der Mühe werth
findet, schon zwei Tage lang den Vogel zu kiren, so
kann Ihr wohl denken, daß es lohnend sein wird.“ „Und
wo?“ Das kann ich Euch noch nicht sagen, das hängt von
Garcias ab. Morgen findet Ihr mich mit Haro im Parke,
Abends um 9 Uhr. Den fetten Braten wird er mitbringen.
Von dort geht es nach der Hütte. Ein Theil der Unseren
wird schon von Haro unterrichtet sein, und dort zu erwar-
ten, denn wir dürfen im Parke nicht zu zahlreich sein, das
Opfer könnte Verdacht schöpfen. Also um 9 Uhr im Parke!“
„Um 9 Uhr im Parke!“ riefen Alle, und man trennte sich.
Ich wußte genug, doch was sollte ich beginnen, um
nicht nur der drohenden Verrätherie am Staate einen raschen
Damm zu setzen, sondern auch das neue Opfer der Gefahr
zu entreißen. Ich beschloß, Arthur Alles mitzutheilen und
seinen Scharfsinn und ruhigen Ueberblick wirken zu lassen.
(Fortsetzung folgt.)

